

# Die Seite der Frau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **5 (1929)**

Heft 42

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# DIE SEITE DER FRAU

## A BERGLAUBE

Drimal an Holz klopfen ... poch, poch, poch ... wer kennt sie nicht, diese harmlose Beschwörungsformel von Glück, Gesundheit, guter Nachricht. Andere spucken dreimal in die Luft, und der Bühnenkünstler glaubt, mit dreimaligem «töi, töi, töi», das doch sicher vom Teu-Teu-Teufel stammt, sich vor Ungemach bewahren zu können. Sind wir modernen, aufgeklärten Frauen etwa nicht mehr abergläubisch? Die Filmdiva ist abergläubisch, als stände sie im finstern Mittelalter und nicht vor überbelichtenden Scheinwerfern. Die Opernsängerin macht ganz gewiß in den Stunden vor einer Premiere keinen Brief auf. Während der Generalprobe zittert selbst die Garderobefrau, daß etwas schief gehen könnte, und hat's geklappt, so ist's womöglich ein Zeichen, daß bei der Premiere ein Unheil passieren wird.

Die Hausfrau? — Wenn sie Salz verschüttet, ist sie bestürzt, und aus Angst vor Tränen weint die Nervöse pflichtschuldigst gleich. Wenn bei der Näharbeit die Schere herunterfällt und sich im Boden einspielt, daß sie steht, so kommt «todsicher» Besuch. Hört die Hausfrau am Morgen, noch bevor er sein Frühstück genommen, den Gatten dreimal nießen, denkt sie automatisch: wenn ihm nur heut nichts Unangenehmes passiert!, und er selbst hat das Gefühl:



Salz verschütten, bedeutet Tränen

«heut' fall ich so oder so in Dreck oder komme in Druck». Daß es grundsätzlich immer die bösen Frauen sind, die bei der großen Wäsche gutes Wetter haben, darüber ist sich unser Geschlecht längst einig. Merkwürdig nur, daß in diesem einen Fall neidgetränkte Bemerkung anstatt giftig mit zufriedenen Lächeln quittiert wird. Springt jedoch eine schwarze Katze über den Weg oder die Stiege, wenn die eifrige Hausfrau ans Wäscheaufhängen geht, dann schaut sie rasch besorgt zum Himmel, ob nicht drohende Wolken aufsteigen. Zum Tröster in klirrr-rendem Schrecken wird Aberglaube, wenn



Der Glücksbringer der Filmdiva: Ein junger australischer Honigbär

Porzellan, Glas in Trümmer geht. Und da sind es nun wirklich die «klugen» Frauen, die über Aerger und Schaden mit dem Wunsch-

Und wieviel schwere seelische Schädigung ist nicht schon durch der Kinder Glaube an den «schwarzen Mann» und «die böse Hexe» erwachsen. Aber solange unvernünftige Erwachsene überhaupt noch Kindern mit solchen Schreckgestalten «dro-



Eine gute Nachricht? — Rasch dreimal an Holz geklopft, damit sie sich bewahrbeite

glauben hinwegkommen suchen, daß Scherben Glück bringen! Andererseits

hat der Glaube, daß Perlen Tränen bedeuten, wohl noch keine Frau davon abgehalten, sich Perlen zu wünschen.

Leider macht Aberglaube auch nicht vor der Kinderstube Halt. Es soll Mütter geben, die glauben, wenn sie ihren Kindern im ersten Lebensjahr das Haar nicht schneiden, bringe ihnen das Glück. Der Aberglaube, daß man kleineren Kindern nicht mit einer Schere Nägel schneiden dürfe, hat schon manches Kind zum Nägelabbeißen geführt, das nach neuen Forschungen schwere Folgen nach sich ziehen kann.

hen», solange die Hexe nicht aus unsern Märchen verschwindet und solange das ewig neue «Hänsel und Gretel» unter seinesgleichen einen Ehrenplatz einnimmt, solange wird in der Vorstellung der Kinder die häßliche Alte spuken, die immer nur das Böse will. Manchmal ist es das kleinste Stückchen Wald am Schulweg, in dem «die Hexe wohnt», und die dummen Buben freuen sich — ahnungslos, wie sie vielleicht ein ganzes Leben dadurch verbittern —, wenn das kleine Mädel den Schwindel glaubt und lieber den größten Umweg macht, als daß es einmal allein an dem gefürchteten Wald vorbeigeht. l.